

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 24 (2011)
Heft: 11

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

70/71 // FIN DE CHANTIER AUFWERTENDE AUFSTOCKUNG

Winterthur ist wahrlich eine Gross-, aber auch eine Gartenstadt: Kaum einen halben Kilometer vom Bahnhof entfernt liegt der allseitig mit Wohnsiedlungen und Einfamilienhäusern gesäumte Brüelwald. Die direkt an den Wald grenzenden Reihenhäuser am Tannenweg stammen aus den Fünfzigerjahren und sind in diesem Quartier eine eher seltene Typologie. Als der junge Winterthurer Familienvater und Architekt Elias Leimbacher eines dieser Häuser von seinem Grossvater übernehmen konnte, war klar, dass dieses seinen heutigen Platzbedürfnissen nicht gerecht wurde. Zwar erlaubte es die zulässige Ausnützung, ein weiteres Zimmer und eine zusätzliche Nasszelle anzubauen, jedoch verlangte der Schutz des Ortsbilds, dass dies bei allen vier Häusern geschah. Der Entwurf einer Aufstockung musste also in Qualität und Preis so attraktiv sein, dass sämtliche Eigentümer an einer Ausführung interessiert waren.

Dies gelang. Die Staffelung der vier Baukörper in der Vertikalen und in der Horizontalen erzeugte beim ursprünglichen Ensemble eine zusammenhängende Dachfläche gegen Osten und eine Serie von vier Einzeldächern gegen Westen. Diese Idee aufnehmend, erhöhte der Architekt die bestehenden Dachflächen bei gleichbleibender Neigung um gut einen halben Meter. Auf beiden Seiten erstellte er baurechtskonform Gauben von einem Drittel der Gebäudebreite, die die jeweils gegenüberliegende Dachschräge fortführen.

Neben den so bewohnbar gemachten Dachräumen entstanden je zwei schmale Räume. Mit ihrer Höhe von bis zu 3,8 Metern sind sie mit Tageslicht durchflutet und in Proportion und Raumwirkung neuartig – ohne im Bestand fremde Geometrien einzuführen. Der eine hohe Raum ist der Schlusspunkt des von unten nahtlos weitergeführten hölzernen Treppenlaufs und eignet sich für ein kleines Büro oder eine Leseecke. Der zweite hohe Raum nimmt das neue Badezimmer auf und sorgt in dem für die Fünfziger typischen knapp bemessenen Grundriss für eine bislang ungekannte räumliche Grosszügigkeit.

Die aufgesetzten Fenster der sanierten Fassade oder das neue Vordach überzeugen zwar weniger. Aber der positive Eindruck überwiegt – insbesondere dank dem räumlich überzeugenden Dachgeschoss, das aus der Struktur entwickelt wurde und einen prägnanten Mehrwert darstellt, aber auch dank der feinfühlig handwerklichen Detaillierung und den wirkungsvollen Eingriffen wie der neu erstellten Durchreiche in der Küche. Ein bescheidenes und gelungenes Erstlingswerk. *Palte Petersen, Foto: Thomas Aus der Au*

UMBAU WOHNHÄUSER, 2010

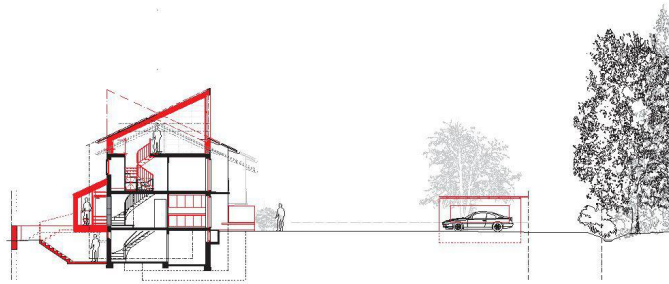
Tannenweg 5–11, Winterthur ZH

> Bauherrschafft: Eigentümer Tannenweg 5–11

> Architektur: Elias Leimbacher, Winterthur

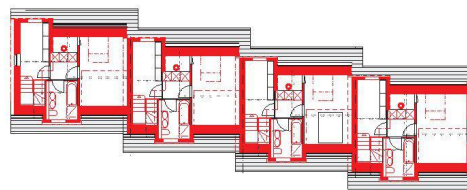
> Ingenieur: Bona + Fischer Ingenieurbüro, Winterthur

> Kosten (BKP 1–9): CHF 1,3 Mio.

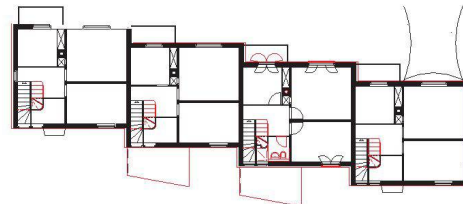


<Querschnitt durch eines der vier Häuser.

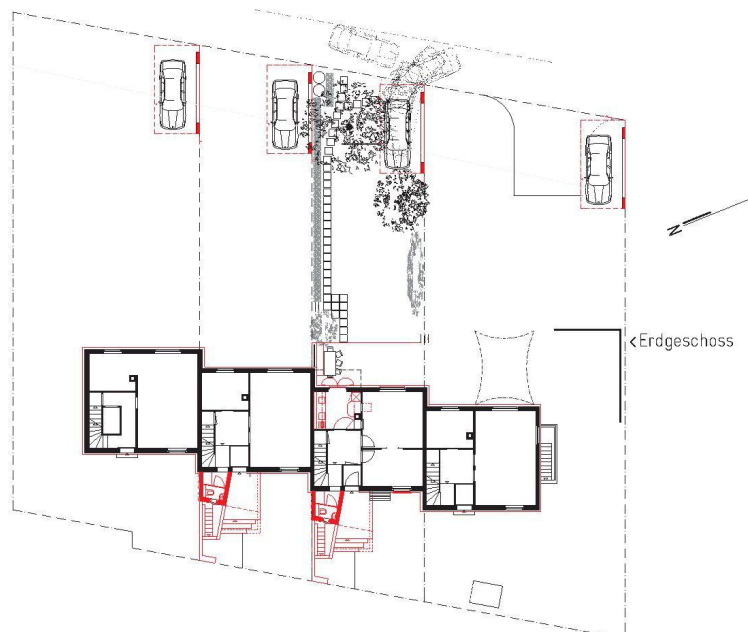
>Die vier Reihenhäuser am Tannenweg in Winterthur mit den Dachaufbauten.



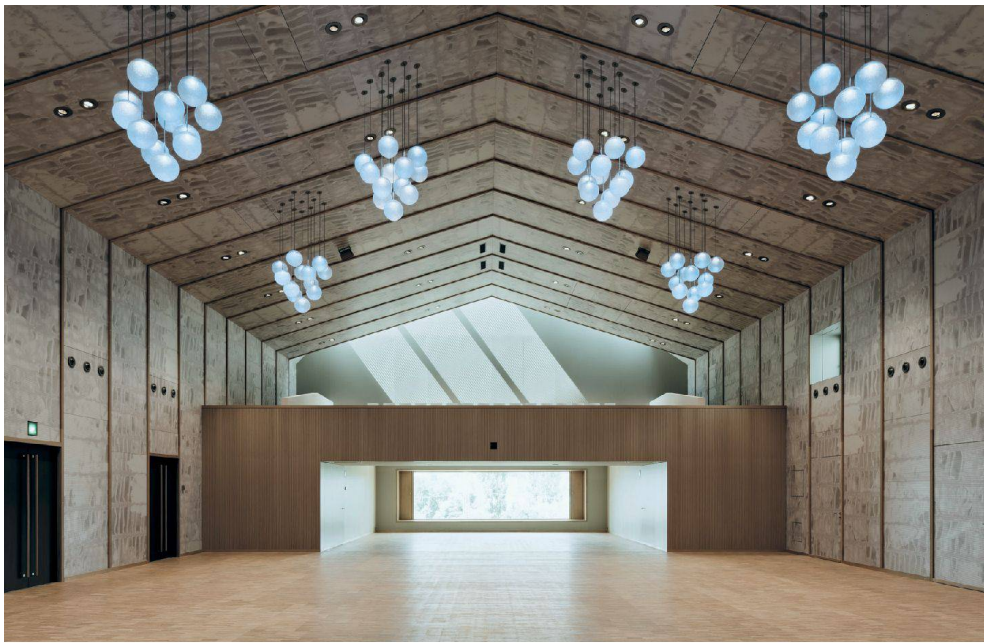
<Dachgeschoss



<Obergeschoss



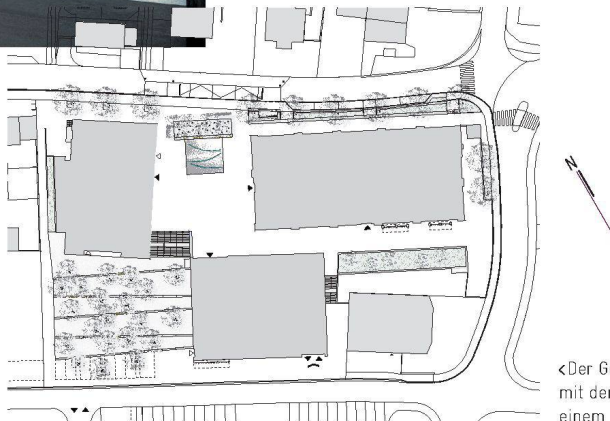
<Erdgeschoss



^ Von der Decke hängen Trauben, die Wandplatten aus Gips sind mit einem Motiv bedruckt, das an die Winzertradition Männedorfs erinnert.

^ Der neue Gemeindesaal Männedorf entstand aus dem alten Kirchgemeindehaus.

^ Der Saal öffnet sich gegen den Platz.



< Der Gemeindesaal (links) bildet zusammen mit dem Kirchgemeinde- und einem Geschäftshaus das Zentrum Leue.

NEUE SCHALE, ALTER KERN

Erhalten oder ersetzen? Im Zweifelsfall für den Bestand, sagten sich SAM Architekten, als sie den Gemeindesaal für Männedorf entwarfen. Mit einem neuen Mantel bauten sie das Kirchgemeindehaus aus den Vierziger Jahren zum Gemeindesaal aus und schenkten ihm ein zweites Leben. Sie ergänzten die alte Struktur um Foyer, Küche und Bühne. Den Saal liessen sie bestehen und zogen das Dach in gleicher Neigung weiter. So rückt der Giebel aus der Mitte und die betonierte Stirnseiten weichen vom Bekannten ab, ohne den Bestand zu vergessen. Eine Alu-Streckmetallhaut umhüllt Dach und Längsfassaden.

Der Gemeindesaal bildet zusammen mit dem neuen Kirchgemeindehaus und einem Geschäftshaus – beide von Stücheli Architekten entworfen – das neue Zentrum Leue. Ursprünglich gehörte das Grundstück der reformierten Kirchgemeinde. Sie verkaufte ihren alten Saal der Gemeinde und einen zweiten Teil der Parzelle Privaten. Mit dem Erlös erstellte sie ihr neues Zuhause. Doch die drei Eigentümer gingen nicht getrennte Wege, im Gegenteil. Sie setzten sich an einen Tisch und bauten gemeinsam um den neuen Dorfplatz ein Ensemble. Die drei Bauten fassen den Platz, der in der Mitte mit einer Wasserfläche belebt ist. Hier begegnet sich Männedorf.

Präzis und schlicht ist das Gebäude auch im Innern. Die Architekten kleideten den Saal mit Gipsplatten aus und gliederten ihn mit Eichenleisten, die das Giebdach nachzeichnen. Die Platten bedruckten sie mit einem Muster, das an die Winzertradition des Dorfes erinnern soll. Sieht der Betrachter von Nah nur ein Gewimmel aus Pixeln, erkennt er von Weitem mit viel Phantasie eine Szene aus der Weinlese. Doch diese Auflösung wird den meisten Besuchern verborgen bleiben – zu abstrakt bleibt das Bild. Direkter funktioniert der Bezug zur Rebe bei den Leuchten. Diese hängen wie reife Trauben unter der Decke. Die handgefertigten Gläser glitzern festlich und leuchten dank LED farbig. So bringen sie mit einem Augenzwinkern etwas Opulenz in den reduzierten Raum.

Im Untergeschoss organisierten die Architekten die alten Vereinsräume neu und machten Platz für eine Kinderkrippe. Auf dem Kiesplatz davor trifft sich nun Alt und Jung unter den Kirschbäumen. Auch hier bringt das neue Zentrum das Dorf zusammen und schafft einen offenen, aber prägnanten Platz. AH, Fotos: Dominique Marc Wehrli

GEMEINDESAAL MÄNNEDORF, 2011

Zentrum Leue, alte Landstrasse, Männedorf ZH

> Bauherrschaft: Gemeinde Männedorf

> Architektur: SAM Architekten und Partner, Zürich

> Innenarchitektur: Atelier Zürich

> Landschaftsarchitektur: Raderschallpartner, Meilen

> Baumanagement: Heinrich Baurealisation, Schindellegi

> Auftragsart: Studienauftrag, 2006

72/73 // FIN DE CHANTIER FELSEN AM HANG

Am Rande von Horgen baute man seit 1708 im Bergwerk Käpfnach Kohle ab. Ein Museum und der Name der Bergwerkstrasse verweisen noch auf diese Vergangenheit. Vom steilen Hang hat man eine wunderbare Aussicht auf den Zürichsee, ein idealer Bauplatz also für die zwei Mehrfamilienhäuser von Oliver Brandenberger Architekten. Die Bauherrschaft beschloss, das baufällige Ensemble ihres elsässischen Vorfahren Georges abzureissen und durch zwei Neubauten zu ersetzen. Beide Kuben basieren auf einem Fünfeck und erheben sich als Punktbauten aus gegossenem Beton über dem steilen Gelände. Materialwahl und Form vermitteln den Eindruck von Felsbrocken, eine Assoziation an den Bergwerkstollen zwanzig Meter unterhalb des Grundstücks. Die versetzt angeordneten Gebäude gewährleisten weiterhin Durchblicke und Ausblicke der Nachbarn auf den See. Die spitzwinkligen Seitenfassaden verkürzen sich optisch und lassen die vier Etagen kleiner erscheinen.

Jedes Gebäude zählt drei Vollgeschosse und ein Attikageschoss. Terrasseneinschnitte, Balkonvorsprünge und das zurückspringende Attikageschoss gliedern das Volumen, reduzieren die Baumasse und erzeugen unterschiedliche Grundrisse. Die Wohnungen lassen sich vielfältig unterteilen – von der offenen Loft bis zur Sechszimmer-Wohnung. Die einzigen tragenden Elemente im Innenraum sind das Treppenhaus und der Block mit den Nasszellen. Im östlichen Haus gibt es zwei Etagenwohnungen und eine Maisonettewohnung mit Flächen von 150 bis 260 Quadratmetern, im westlichen Gebäude sind es zwei Etagenwohnungen, ein Studio und eine Maisonettewohnung von 70 bis 190 Quadratmetern. Grossflächige Fenster rahmen die Ausblicke auf den See und die Umgebung. Der Wandaufbau ist zweischalig: Die äussere tragende Schicht ist in hellem Ort beton konstruiert, die innere Schale besteht je nach Wunsch der Bauherren aus Beton oder verputztem Mauerwerk. Besonderen Wert legte man auf die Landschaftsgestaltung: Beete mit Stauden und Hecken, Rasenflächen und betonerte Wege reihen sich in Streifen aneinander. Sie unterstützen mit den gepflasterten Aussensitzplätzen, den querenden Stufenplatten, der Einfahrt zur Tiefgarage sowie dem Gartenpavillon mit Wasserbecken die Topografie. Katharina Marchal, Fotos: Oliver Lang

WOHNÜBERBAUUNG GEORGES, 2011

Bergwerkstrasse 45/47, Horgen ZH

> Bauherrschaft: Erbengemeinschaft Georges

> Architektur: Oliver Brandenberger, Basel, Ralph Büchel (Projektleitung)

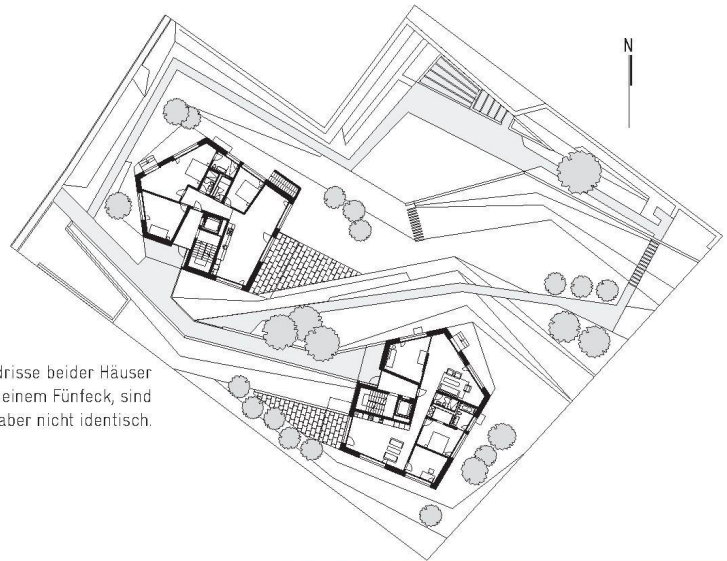
> Baumanagement: Steiner Hutmacher Bauleitung, Zürich

> Landschaftsarchitektur: vi.vo, architecture.landscape, Zürich

> Auftragsart: Studienauftrag

> Kosten (BKP 1–9): CHF 8,9 Mio.

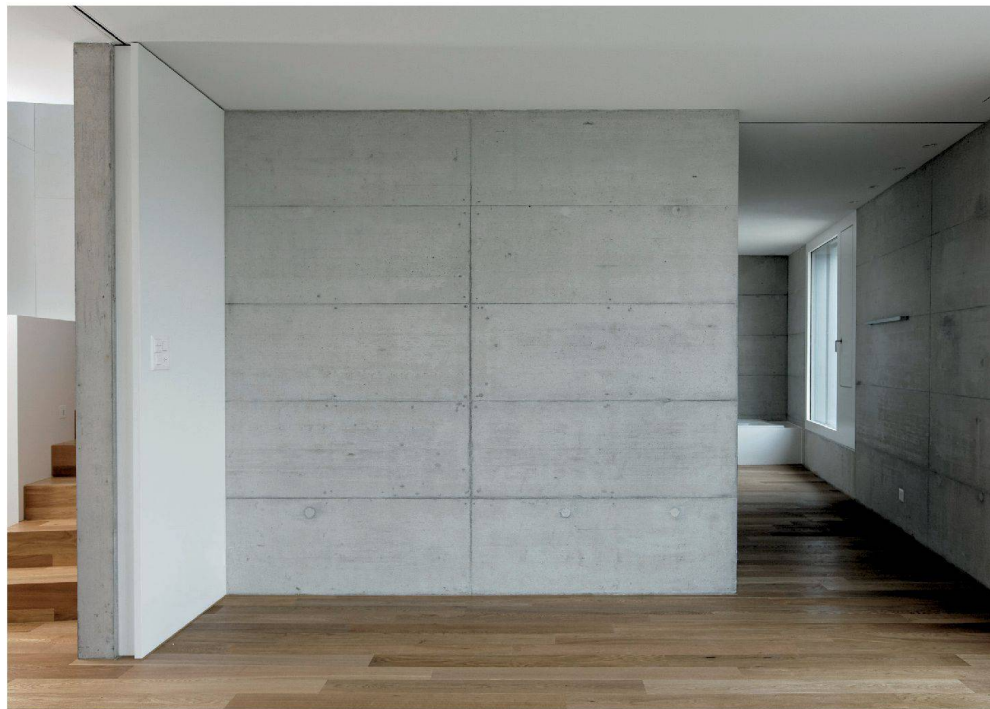
> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 905.–



> Die Grundrisse beider Häuser basieren auf einem Fünfeck, sind aber nicht identisch.



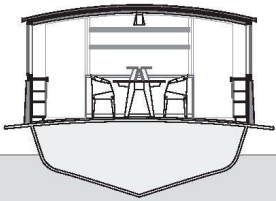
> Wie Felsbrocken stehen die beiden Wohnhäuser beim ehemaligen Bergwerk in Horgen.



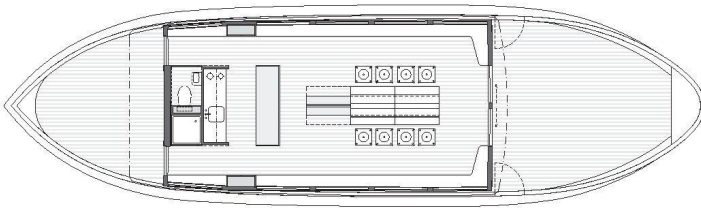
^ Beton prägt nicht nur das Äussere, sondern auch die Innenräume – dort, wo dies die Bauherrschaft wünschte.



<Das pensionierte Kursschiff hat ein neues Innenleben erhalten.



<Querschnitt



^Grundriss



^Tisch breit, Stühle tief: Die Möblierung der «Romandie I» lässt sich unterschiedlichen Bedürfnissen anpassen.

MIT OI AUF SEE

Die «Romandie I» fährt nicht mehr Passagiere, sondern Gäste über den See. Das ehemalige Kursschiff, das nach rund 60 Jahren in Pension hätte gehen müssen, wurde vom Kulturtäter und Kapitän Patrik Bucher für einen weiteren Einsatz flott gemacht. Er hat das Boot restauriert und auf Sicherheit und Stromversorgung geprüft. Die Kabine liess er vom Atelier Oi aus La Neuveville neu gestalten. Armand Louis, einer der drei Gründer des Designbüros, ist gelernter Schiffbauer und bestens vertraut mit der Bootswelt.

Die Auflagen des Kapitäns waren: «Die Romandie», in der einst bis zu 130 Passagiere Platz fanden, muss für eine intime Tafelrunde wie auch für eine Stehparty bei sommerlichen wie winterlichen Temperaturen zu benutzen sein. So haben die Designer Tisch, Stuhl und Leuchte entworfen, die entweder im ausladenden oder im kompakten Zustand benutzt werden können. Der Kapitän kann die drei massiven Holztische zu schmalen, hohen Stehtischen hochklappen, die darüber hängenden Deckenleuchten dank einer Origamitechnik öffnen und schliessen und den Lichtkegel damit an die Breite des Tisches anpassen. Die flexible Stuhllehne aus Leder kann er dank Druckknöpfen abnehmen und den Stuhl in einen Hocker oder Beistelltisch verwandeln. Die Möbel aus Mahagoni sind massiv, damit sie auf dem gewölbten Boden aus Doussie-Holz auch bei unruhigem Seegang am Boden haften bleiben. Bar und Tische sind mittig im Raum platziert, sodass ein kleiner Rundgang vom Bug zum Heck möglich ist. Hinter der Bar ist unauffällig eine kleine Toilette untergebracht. Bei warmen Temperaturen bieten die unbedachten Bereiche von Bug und Heck zusätzliche Sitzgelegenheiten.

Die Fenster sind neu doppelt verglast, damit sie im Winter nicht anlaufen und die Sicht gewahrt bleibt. Auch das Licht ist so gewählt, dass es nur wenig in den Fenstern reflektiert, damit die Gäste auch in der Dunkelheit sehen, was an ihnen vorbei zieht. Inspiriert hat sich das Atelier Oi für ihren Entwurf von den Möbeln der englischen Marine im 19. Jahrhundert.

Die Schreinermeister von Röthlisberger haben den Innenausbau und die Möbel hergestellt. Eine besondere Herausforderung war für sie die Senkrechte. Denn ein Boot liegt an Land anders als im Wasser. Im See sinkt das Heck der «Romandie I» tiefer als der Rest des Bootes und erst in diesem Zustand müssen die Senkrechten der Fenster stimmen. Ariana Pradal, Fotos: Atelier Oi

ROMANDIE I, 1952 UND 2011

Bielersee und umliegende Gewässer

> Bauherrschaft und Konzept: Verein Kulturschiff.ch, Patrik Bucher, Biel

> Redesign Kabine: Atelier Oi, La Neuveville

> Innenausbau und Möbel: Röthlisberger Schreinerei, Gümligen

> Masse: Länge 19,5 Meter; Breite 5,5 Meter;

Verdrängung 19 Tonnen; Motor Detroit 4-71 Diesel; Leistung 117 PS; max. Geschwindigkeit ca. 19 km/h

74/75 // FIN DE CHANTIER GESCHWISTER AM STRASSEN RAND

Das Goms ist anders als das untere Walliser Haupttal: Die Rhone heisst hier Rotten und die Dörfer haben ihren ursprünglichen Charakter weitgehend bewahrt. Alte Häuser prägen die Dorfkerne und die andernorts im Kanton bau- und tourismusfreudigen Sechziger- und Siebzigerjahre haben nur wenige Spuren hinterlassen – darunter einige architektonische Perlen. Das Raumprogramm für den Neubau der Raiffeisenbank Obergoms hätte diesen Massstab sprengen können: Neben der Schalterhalle, den Büros und Sitzungszimmern der Bank sollten auch zwei Wohnungen erstellt werden.

Um der Körnung des Ortes gerecht zu werden, teilten die Architekten das Bauvolumen in zwei Häuser auf; gemeinsam ist ihnen das Sockelgeschoss. Wie Geschwister stehen die beiden Gebäude nebeneinander. Das Bankgebäude ist etwas grösser, steht direkt auf dem Boden und ist näher an die Strasse gerückt. Konstruiert ist es aus verputztem Zweischalenmauerwerk. Das kleinere Wohnhaus hingegen ist ein Holzbau, der auf dem gemauerten Sockel sitzt und von der Strasse abgerückt ist. Gemeinsam sind beiden Teilen das Satteldach, die mit Fenstern perforierte Fassade und die eingeschnittenen Loggien. Fast identisch ist, trotz unterschiedlichem Material, auch die Farbe: ein graubrauner Ton, der sich an den Farbton der Offiziersmesse auf der anderen Seite der Hauptstrasse anlehnt.

Im Innern überrascht das Bankgebäude mit seiner Grosszügigkeit und der räumlichen Vielfalt. Hinter der 24-Stunden-Zone empfängt eine doppelgeschossige Halle die Bankkunden. Dieser Raum ist zwar nicht gross, gibt dem Gebäude jedoch den Atem, wie wir ihn von Bankgebäuden in Städten kennen. Ein Fenster bringt direktes Licht, weitere blicken aus den angrenzenden Räumen in die Halle und sorgen für Durchblick und indirektes Licht – etwa aus dem Büro des Bankleiters oder dem Pausenraum. Neben der Halle liegen im Sockelgeschoss Besprechungszimmer für die Bankkunden und – schon unter dem Wohnhaus – das grosse Sitzungszimmer. Im Gegensatz zu den weiss und grau gehaltenen öffentlichen Bereichen herrscht in diesen Zonen mit Holzboden und hölzernen Leuchten eine wohnlichere Atmosphäre. Sie erinnert an die Stuben, in denen die Banken im Tal früher ihre Geschäfte abwickelten.

WH, Foto: Thomas Andenmatten

RAIFFEISENBANK OBERGOMS, 2010

Furkastrasse 15, Reckingen VS

> Bauherrschaft: Raiffeisenbank Obergoms, Reckingen

> Architektur: Bürcher Albrecht Architekten, Brig

> Auftragsart: eingeladenes Wettbewerb

> Gebäudekosten (BKP 2): CHF 4,2 Mio.

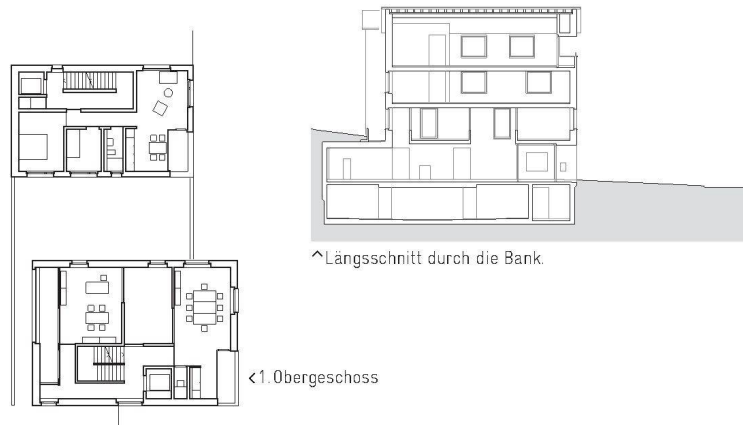
ZAHLEN UND FAKTEN IM NETZ

Die Zentralstelle für Baurationalisierung CRB präsentiert die Objekte auf einer Karte und liefert technische Informationen und Links zu den Fachleuten: <http://connect.crb.ch>, Kategorie «Hochparterre».



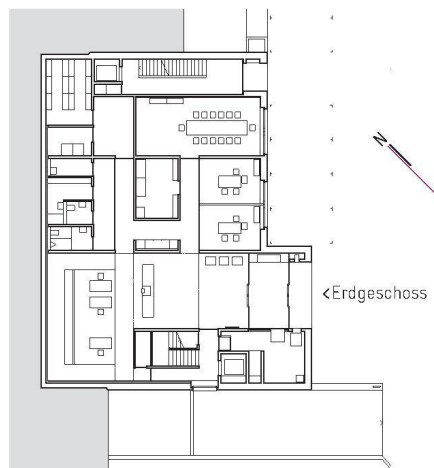
^ Einen solch grosszügigen Raum ist für ein Dorf wie Reckingen aussergewöhnlich.

> Wie Geschwister stehen die Häuser an der Strasse: das Bankgebäude und das Wohnhaus in Reckingen.



^ Längsschnitt durch die Bank.

< 1. Obergeschoss



< Erdgeschoss